Bungalow Chalet Ferienhaus

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

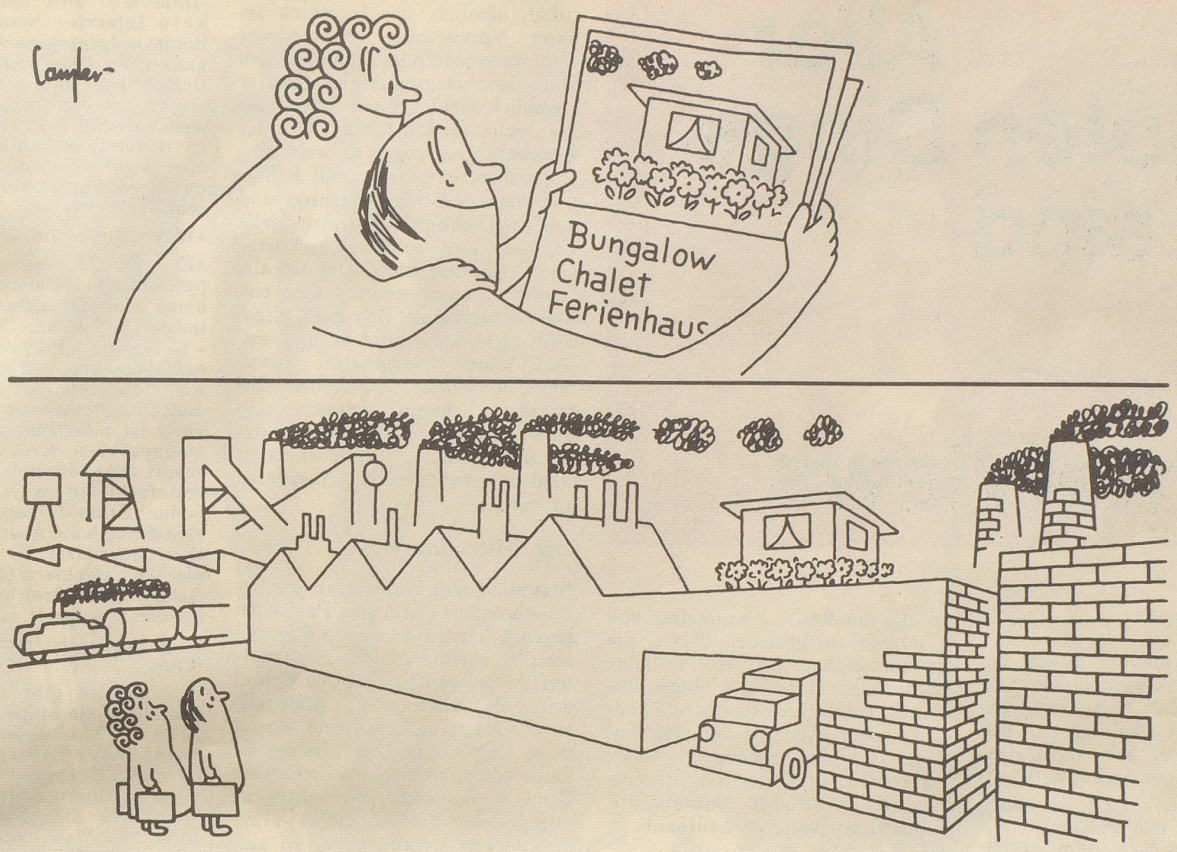
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

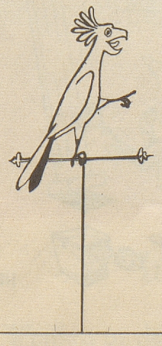


merksames Zwerglein, am rechten Hinterfenster, die strammen Vorderläufe gegen die Armlehne gestemmt. Sie kümmert an dieser beschaulichen Reise nur eines: Füchse! Mehr Füchse! Viele, viele Füchse! Wenn sie einen sieht – und es huscht hier mancher Rotfrack in eiligen Abendgeschäften über das staubige Sträßlein – so stupft sie mich mit der Pfote in den Rücken und verkündet mit erstaunlichem Basse: «Wuff!» Sie hält nicht viel von Gesang. Würde ich anhalten, so würde sie eilig aussteigen und sachlich-ernst zu einer Fuchsjagd aufbrechen und sich auch nicht den Mühen einer vier-, fünf-, sechsstündigen Höhlenrevision entziehen, sollte ihr dies nötig erscheinen. Jetzt wieder der weinerliche Rehgesang der Labrador-Dame: Richtig, aus einem Kornfeld nahe der Straße ragen die Lauscher eines Rehes. Und dort vorne, auf einer kahlgeschorenen Wiese, hoppelt schon wieder ein Hase. Und nun bricht selbst die schweigsame ‹Susi› in Gejammer aus: Ein Dachs trabt mit grauem, rundem Rücken über den Weg. Meiner Treu: In Gottfried Kellers Heimat herrscht Hochbetrieb beim Einnachten, schon bevor ‹hell die Sommersterne strahlen, der Glühwurm schimmert durch den Strauch›. Den Glühwurm haben leider die Produkte einer emsigen chemischen Industrie längst ausgetilgt, doch die Sterne, die blinken und strahlen noch immer. Scharf rechts nun eingebogen in einen Feldweg und steil bergauf, an einem kaum leintuchgroßen Rebberg vorbei. Und dann schimmert im harten Kalklicht meiner Scheinwerfer, leise vom Winde bewegt, nicht mehr der Sichel, so doch der Erntemaschine harrend, das wallende Kornmeer auf.

Ich drehe den Zündungsschlüssel, kopple die Hunde an die Leine und schreite im mehligen Staube des Sträßchens weiter. Noch strahlt der Boden sanfte Wärme aus und das Kornfeld duftet verheißungsvoll nach Brot, nach guter, alter, warmer Bäckerstube, oder gar nach der Küche der Großmutter, die selber noch ihr Mehl zu eigenem, krustigem Brote buk. Ich spüre und rieche den Holzrauch, der untrennbar zum ehrlichen Brotduft gehört. Doch fallen wir nicht zurück um dreißig Jahre, denn wieder müßten wir jenen Graben zu überspringen versuchen, der jedes Schwärmen von Erde, Korn und eigenem Brot schier unmöglich macht, denn der Graben ist noch immer gefüllt von der ekelhaften Mischung aus Blu-Bo-Romantik und Leichengeruch. Sie haben immer versucht, Gottfried Keller zu einem der ihren zu stempeln. Er war es nicht. Wie hätte er es sein können? Wie hätte er ahnen können, daß seinen ehrlichen Gedichten einmal ein unehrlicher Beiklang anhafte und daß die deutsche Sprache in abgrundtiefe Schlammpfützen hinabstürzen werde. Deutschland ist hier so nah, nur wenige Kilometer.

Noch jüngst war es Welten weit entfernt und manchmal glaubt man schon wieder, leise das Grollen eines neu anfahrenden Zuges in den Abgrund zu hören. Oder ist es nur das Grollen eines nahen Sommergewitters, welches sich über der Küssaburg, drüben überm Rhein, zusammenzieht?

Walter Blickenstorfer



Bitte weitersagen

Gefühle,
die im Denken wurzeln,
statt aus dem vollen
Herz zu purzeln,

Gefühle,
an des Wissens Leine
(Entschuldigung!)
sind leider keine.

Mumenthaler